

# DIE MASSSTÄBE DER GESCHICHTLICHEN WERTSCHÄTZUNG

VON A. GROTFELT

Professeur à l'Université de Helsingfors.

---

Die methodologische Untersuchung der Struktur der Geschichtswissenschaft zeigt, dass der Geschichtsschreiber, so sehr er sich auch der Unparteilichkeit und der Objektivität befleissen soll, doch zu einer gewissen Würdigung der geschichtlichen Erscheinungen schreiten muss. Er muss aus der unermesslichen Menge der Begebnisse das *Bedeutsame* und *Wissenswürdige auswählen*, einzelne Züge des historischen Bildes hervorheben, andere zurücktreten lassen. Die Geschichtswissenschaft kann daher nie einer photographischen Reproduktion der Wirklichkeit gleichkommen, sondern zeigt das Leben der Vergangenheit so, wie es sich in einem empfänglichen Geiste spiegelt.

Daher ist es nicht richtig, die Diskussion geschichtlicher Wertungsprinzipien als unwissenschaftlich verbieten zu wollen. Besonders interessant ist, die *geföhls-* und *instinktmässig* ausgeübten historischen Wertungen, die in der Tatsachenauswahl hervorragender Geschichtsschreiber und in der Geschichtsauffassung der Völker sich äussern, festzustellen und sie mit den in der *Geschichtsphilosophie*, mit bewusster Reflexion, aufgestellten Wertprinzipien zu vergleichen.

Betrachten wir die in der Geschichtsphilosophie aufgestellten Prinzipien der Wertschätzung, so hat es zunächst den Anschein, als ob wir einer überaus bunten, unübersehbaren Menge der verschiedensten Ansichten gegenüber ständen. Nähere Prüfung zeigt indessen, dass die Meinungen nur scheinbar so bunt sind und fast überall einige leitende Ideen und Grundtendenzen wiedererkennen lassen.

Der fundamentalste Unterschied der Ansichten ist hier, wie in

der Ethik und in der Werttheorie überhaupt, der Gegensatz zwischen der *hedonistischen* Anschauungsweise, nach der das *Glück* das einzig mögliche letzte Ziel alles menschlichen Strebens sei, und verschiedenen *idealistischen*, antihedonistischen Wertprinzipien, die von der Voraussetzung ausgehen, dass der Mensch neben oder über dem Glücksgefühl gewisse andere Güter als unbedingt wertvoll schätzen könne und solle.

In den ethischen und werttheoretischen Gedankenströmungen des 19. Jahrhunderts ist der *Hedonismus* mit grossem Selbstvertrauen aufgetreten. Er behauptet zuversichtlich, die einzige Lösung der Wertungsprobleme zu geben, die alle Dunkelheiten entferne und zu klarer Einsicht in das innerste Wesen aller Wertschätzung vordringe. Der englische Utilitarismus hat mit grossem Nachdruck dieses allgemeine Wertprincip geltend gemacht und auch einige Historiker stark beeinflusst, z. B. *H. Th. Buckle* und *G. Grote*. Zu derselben Grundansicht neigt in den Wertungsfragen der Positivismus. In neuester Zeit ist der Hedonismus auf die Beurteilung geschichtlicher Erscheinungen ausdrücklich übertragen worden z. B. von *P. Lacombe* (*De l'histoire considérée comme science*, 1894, S. 268 f.), von *L. Stein* (*An der Wende des Jahrhunderts, Versuch einer Kulturphilosophie*, 1899, S. 236 ff.) und, obwohl mit einer gewissen Einschränkung, von *A. D. Xénopol* (*Les principes fondamentaux de l'histoire*, 1899, S. 113 ff.).

Als Grund für den ethischen und werttheoretischen Hedonismus wird immer wieder der *psychologische Hedonismus* ins Feld geführt. Eine einfache psychologische Analyse mache, so behauptet man, den Satz evident, dass alles Wollen im Grunde nur auf Lust oder Befreiung von Schmerz abzielen könne. Die irrtümlich angenommene, angebliche Evidenz dieser psychologischen Lehre ist offenbar zu allen Zeiten ein hauptsächlichler Grund gewesen, der dem ethischen Hedonismus Anhänger zugeführt hat. Durch dieses Argument haben sowohl Aristipp und Epikur wie Bentham ihre ethische Theorie zu begründen gesucht.

Das Bestechende, das viele in der Theorie des psychologischen Hedonismus finden, besteht offenbar darin, dass nach ihr das ganze Getriebe unseres Willenslebens dem Verstande völlig durchsichtig und leichtfasslich erscheint, einem einfachen Mechanismus vergleichbar. Danach setzten Lust, Unlust und die Erwartung künftiger solcher Gefühle, nach der Analogie mechanischer Kräfte, das Wollen in Tätigkeit, und keine anders gearteten Triebfedern liessen

sich annehmen, aus denen eine Bewegung des Willensmechanismus entspringen könnte.

Es ist aber eine trügerische Klarheit und eine falsche Einfachheit, die damit erreicht wird. Die unbefangene psychologische Analyse zeigt, dass das menschliche Willensleben nicht so einfach gebaut ist, sondern sehr oft von anderen Triebfedern bewegt wird, als von vorgestellter eigener Lust oder Unlust. Im menschlichen, ja schon im tierischen Seelenleben regen sich Triebe, Gefühle und Neigungen, die nicht auf individuelle Lust gerichtet sind, sondern den allgemeinen Zwecken der Natur dienen. Der psychologische Hedonismus lässt sich daher keineswegs beweisen, sondern steht vielmehr in offenbarem Widerspruch zu unbestreitbaren psychischen Tatsachen. Daher liegt keine psychologische Absurdität darin, ganz andere, nicht hedonistische Werte als für das menschliche Handeln massgebend aufzustellen.

Gegen die hedonistische Anschauungsweise erhebt der nie versiegende Idealismus des volkstümlichen Bewusstseins einen heftigen Widerspruch. Ihm erscheint es als eine unerschütterliche Tatsache, dass unser innerstes Gefühl geistigen Gütern und erhabenen Taten einen *unbedingten* Wert zuschreibt, der nimmermehr einem blossen Mittel zu hedonistischen Zwecken zukommen könnte.

Besonders auffallend ist, dass in der Geschichtsauffassung der Völker, in ihren Anschauungen über ihre eigene Vergangenheit und in ihren politischen Idealen der hedonistische Gesichtspunkt nur einen sehr beschränkten Einfluss auf die Beurteilung geschichtlicher Ereignisse ausübt. Der Gesamtwille eines Volkes ist keineswegs nur auf Glück gerichtet, sondern vorwiegend auf ganz andere Ziele: Grösse oder Ehre des Vaterlandes, Freiheit, Kultur u. s. w. Das Volk will diese Dinge unmittelbar und unbeding, nicht um der dadurch zu erreichenden Lustgefühle willen.

Welche Helden verehren die Völker als ihre Vorbilder? Es ist ein merkwürdiger Zug in der Psychologie der Völker, dass sie zu ihren Lieblingen keineswegs an erster Stelle solche Führer und Herrscher wählen, die ihnen ein ruhiges Wohlergehen und friedliches Glück bereiten, sondern oft geschichtliche Persönlichkeiten, die sie in schwere Kämpfe und Prüfungen, ja sogar in Jammer und Not hinführten, ihnen aber als die Verkörperung von Heldenmut oder überhaupt von menschlicher Grösse erscheinen.

Aehnlich wie die Volksstimme urteilen die wissenschaftlichen Geschichtsforscher und die populären Geschichtsschreiber. So gut

wie einstimmig würdigen sie die geschichtlichen Ereignisse nicht nach einer berechneten « Lustbilanz », sondern ihnen gelten als geschichtlich hochwertig und bedeutsam solche Zeiten, in denen die Völker « Grosses » geleistet haben, in denen die geistigen Fähigkeiten des Menschen sich kräftig entwickelten, hohe Gesinnung in den Völkern sich kund tat. Es sind dies nicht Zeitalter, in denen die Völker in Ruhe und äusserem Glücke lebten, sondern solche, in denen sie ein reiches und volles geistiges Leben führten und grosse Taten vollbrachten, womit meistens Anstrengungen, Heroismus und Opfer verbunden waren.

Bei den Versuchen, diese Anschauungen in begrifflichen, philosophischen Prinzipien zusammenzufassen, kehrt im Grunde fast bei allen Geschichtsphilosophen älterer und neuerer Zeit, wenn auch in verschiedener Form, ein Grundgedanke wieder, der etwa folgenderweise ausgesprochen werden muss: der Zielpunkt des Strebens der Menschheit, der letzte Zweck, nach dem alle geschichtliche Kulturleistungen gewürdigt werden sollen, könne nichts anderes sein als *allseitige Betätigung und harmonische Durchbildung des menschlichen Geistes, volle Entwicklung der Persönlichkeit*, Entwicklung zur « *Humanität* ». In der klassischen deutschen Geschichtsphilosophie wurden diese Gedanken sehr vielseitig von *Herder*, *Kant* und den spekulativen idealistischen Philosophen ausgeführt. Obgleich später gegen die Lehren jener spekulativen Philosophie eine so scharfe, zum grossen Teile zweifellos berechtigte Kritik gerichtet worden ist, fühlen sich doch gründliche Denker der Gegenwart immer aufs neue dazu gedrungen, in diesem Punkte zu einem ähnlichen Grundgedanken zurückzukehren. Von den philosophischen Schriftstellern der Gegenwart, die in besonders ernster und eindringender Weise die Ziele des geschichtlichen und Kulturlebens zu bestimmen gesucht haben, sind z. B. *Fr. Paulsen* und *R. Eucken* zu einer verwandten Grundansicht gekommen.

Gegen sehr viele dieser Versuche, ein idealistisches höchstes Wertprinzip aufzustellen, ist aber ein besonders beachtenswerter prinzipieller Einwand gemacht worden. Man hat gesagt: im Grunde genommen bewege sich aller « Perfektionismus », d. h. jede Werttheorie und jede Ethik, die den Begriff der « Vollkommenheit » als Ziel aufstellt, im Kreise. Es sei eine Tautologie oder ein identischer Satz, dass der Mensch nach einem « vollkommenen menschlichen Leben » streben solle; eben deswegen gebe aber dieser Satz keine Aufklärung darüber, in welcher Richtung der menschliche

Geist sich entwickeln solle. Gegen manche Formulierungen des perfektionistischen Grundgedankens behält diese Kritik in der Tat recht. Die Geschichte der philosophischen Ethik zeigt uns eine ganze Reihe von perfektionistischen Theorien, die im Grunde tautologische und daher nichtssagende Prinzipien der Moral und des Rechts aufstellen. Dieses ist z. B. der Fall überall, wo die « Harmonie » als letzter Inbegriff des Sollens gesetzt wird; denn die « harmonische » Lebensgestaltung kann nichts anderes bedeuten, als ein solches Verhältnis der Lebensbetätigungen, welches eben das « richtige » ist. Ebenso wenn das Wesen des Guten als die « rechte Mitte » bestimmt wird, oder wenn als höchstes Ziel einfach die « wahre Geistesbildung » aufgestellt wird, so erläutert man im Grunde « *idem per idem* ».

Obwohl aber in den idealistischen geschichtsphilosophischen Werttheorien ein solcher Zirkel bisweilen vorkommt, ist dieses doch keineswegs immer der Fall. Die gegnerische Kritik macht es uns aber jedenfalls recht deutlich, in welchem Sinne diese idealistischen Werttheorien aufzufassen sind. Sie sind ein für allemal nicht so zu verstehen, als ob durch die Aufstellung der Forderung der « Entwicklung des Wesens des Geistes » auf einmal ein wohldefiniertes Prinzip der geschichtlichen Wertung gefunden und zugleich der tiefste Grund derselben angegeben sei, sondern das Wesentliche und Interessante an ihnen liegt in den einzelnen Charakterzügen, mit denen sie ihr Ideal ausstatten. Die idealistischen Geschichtsphilosophen haben immer im Grunde gewisse inhaltlich bestimmte menschliche Tätigkeiten und Erlebnisse als wertvoll geschätzt. Um die wirkliche Bedeutung der geschichtlichen Wertschätzungen der Historiker und der Geschichtsphilosophen festzustellen, müssen wir folglich vor allem die *einzelnen Züge* ihrer geläufigen geschichtlichen Wertschätzungen in festere Begriffe zu fassen suchen, ohne unmittelbar auf die Aufstellung *eines* höchsten, abstrakten « Grundprinzipes » zu drängen.

Indem ich in diesem Sinne die tatsächlichen Wertungen einiger bedeutender Geschichtsschreiber einer Analyse unterzogen habe, bin ich zu Ergebnissen gekommen, aus denen ich hier noch einige, — allerdings fragmentarische, — Gedanken kurz anführe<sup>1</sup>.

<sup>1</sup> Ausführlicher habe ich meine Ansichten in einer Schrift « Geschichtliche Wertmassstäbe in der Geschichtsphilosophie, bei Historikern und im Volksbewusstsein » (Leipzig, B. G. Teubner, 1905) dargelegt.

Mit Notwendigkeit scheint bei aller geschichtlichen Betrachtung die Steigerung der « Kultur » hoch gewertet zu werden. « Kultur muss sein. » Dieser Gedanke wird allerdings ohne Zweifel oft zur Beschönigung verbrecherischer Taten missbraucht. Jedoch kann darüber kein Zweifel sein, dass die Entwicklung der Kultur jedenfalls als *ein bedeutsames Wertmoment* im geschichtlichen Leben anzuerkennen ist. Der historische Sinn der Völker und der Geschichtsschreiber bezeugt es aufs nachdrücklichste. Wir können uns schlechterdings nicht denken, dass der so wunderbar von Stufe zu Stufe fortschreitende Prozess der geschichtlichen Kulturentwicklung schliesslich keinen Wert hätte und somit die ungeheure, darauf verwendete menschliche Mühe und Arbeit völlig vergeblich gewesen wäre.

Diese Hochhaltung der Kultur als solche kann aber nicht *letztes Wertprinzip* sein. « Kultur » ist ein besonders verwickelter und unbestimmter Begriff; die Hochschätzung derselben ist daher nur eine unbestimmte und ungefähre Zusammenfassung von Gefühls- und Vorstellungskomplexen, die sonst nicht so kurz ausgedrückt werden können. In dieser Hochschätzung liegen zunächst gewisse Momente, die wir als *nebensächliche Assoziationen* bezeichnen und ausscheiden können, wie z. B. das *ästhetische Wohlgefühl*, das das Schauspiel eines reichen, vielseitigen geschichtlichen Kulturlebens erweckt. Die Geschichte stellt vor unsere Augen eine unendliche Mannigfaltigkeit eigenartiger Menschenleben, das Wechselspiel einer fast unüberschbaren Fülle individueller und nationaler Kräfte. Dieses Bild enthält unzählige ästhetisch fesselnde Einzelheiten, die zugleich als ein *einheitliches Ganzes* aufgefasst werden, wodurch der ästhetische Eindruck noch sehr erhöht wird. Dieser ästhetische Zauber der Geschichte spielt unverkennbar in der Darstellung mancher hervorragender Geschichtsschreiber eine grosse Rolle (z. B. bei Leopold v. Ranke). Jedoch kann der *common sense* keineswegs in der ästhetischen Schönheit oder Erhabenheit der geschichtlichen Entwicklung ihren höchsten Wert anerkennen.

Eine grosse Rolle hat in der Geschichtsphilosophie die *Hegelsche* Lehre gespielt, nach der nicht die Individuen, sondern das « Allgemeine » das eigentlich Wertvolle sei. Im geschichtlichen wie im Naturleben seien die Individuen nur Durchgangspunkte in der Entwicklung der « Idee ». Die ideelle Notwendigkeit und Vernünftigkeit sei nicht in den empirischen Einzelwesen zu suchen, sondern auf dem Gebiete der Natur in den Gattungstypen, auf demjenigen

der Geschichte vor allem in den staatlichen Institutionen und in anderen Gesamterzeugnissen des menschlichen Geistes, die durch die vereinigte Tätigkeit der Individuen geschaffen werden und das Gebiet der « Sittlichkeit » im Hegelschen Sinne bilden. Die einzige Aufgabe des Einzelwesens sei, Träger und Ausdruck der « Idee » zu sein, — eine Aufgabe, die es immer nur mangelhaft erfüllen könne. Diese « Unangemessenheit zur Idee » sei die « ursprüngliche Krankheit und der angeborne Keim des Todes » der Einzelwesen, woran sie, an sich bloss Schall und Rauch, notwendig zu grunde gehen (Hegel, Encyclopädie, § 375, 548 ff.).

Diese Lehren haben eine kurze Zeit faszinierend auf das geschichtsphilosophische Denken gewirkt, aber schnell wieder ihre Gewalt über die Gemüter eingebüsst. In der Tat können die in ihnen liegenden Wertschätzungen nur so lange den Geist in ihrem Banne gefangen halten, als der gesunde Menschenverstand in glücklicher Inkonsequenz die engen Begriffsbestimmungen erweitert, einen reicheren und lebendigeren Inhalt in sie hineinlegt. Sobald wir sie aber streng nach ihrem Wortlaute fassen, erkennen wir, dass sie das Wertvolle in leere Abstraktionen verlegen. Das an sich und unbedingt Wertvolle muss von lebendigen, fühlenden Menschen erlebt werden. Nur die Individuen sind letzte Realitatspunkte des geistigen Daseins, nur in ihnen gibt es zuletzt eine geistige Wirklichkeit, die wir als wertvoll empfinden können. Den eigentlichen Wert des geschichtlichen Geschehens müssen wir daher in dem suchen, was im Geiste der Individuen, in den Persönlichkeiten verwirklicht und von ihnen erlebt wird.

Der Grundgedanke, dass der wesentliche Sinn der Geschichte die allseitige Entwicklung des Menschen oder der menschlichen Persönlichkeit sei, ist in der Geschichtsphilosophie schlicht und einfach von *Kant* ausgesprochen worden in seiner « Idee zu einer allgemeinen Geschichte in weltbürgerlicher Absicht. » Er stellt die Grundvoraussetzung auf: « Alle Naturanlagen eines Geschöpfes sind bestimmt, sich einmal vollständig und zweckmässig auszuwickeln. » Die menschlichen Fähigkeiten erreichen aber offenbar nicht in jedem Individuum eine solche Entwicklung; sie sollen sie daher in der Gattung erlangen durch die geschichtliche Entwicklung des Menschengeschlechts. « Die Natur hat gewollt, » dass sämtliche Naturanlagen des Menschen allmählich, durch die geschichtliche Kulturentwicklung, ihre vollständige Entfaltung gewinnen.

Haben wir aber damit den Kern der geläufigen geschichtlichen Wertungen erreicht?

Im Lichte des allgemeinen Wertbewusstseins muss diese Kantische Formulierung jedenfalls als *unvollständig* und *einseitig* bezeichnet werden. Wenn die kraftvolle Entwicklung der Persönlichkeiten so einstimmig hochgeschätzt wird, so gilt das durchaus nicht in gleichem Masse von allen Seiten und Fähigkeiten des menschlichen Geistes, sondern gewisse seelische Tätigkeiten gelten, — kraft einer « unmittelbaren Intuition », wie es scheint, — als die wesentlichsten, in denen der Kern des Personenwertes vorzugsweise liegt.

Die tatsächlichen, geläufigen geschichtlichen Wertungen, wie sie im Volksbewusstsein und bei volkstümlichen Historikern sich äussern, können wir zunächst, im Anschluss an unsere vorhergehenden Ausführungen, so zusammenfassen, dass der geschichtliche Wert einer Epoche oder gewisser Ereignisse in letzter Instanz darauf beruht, inwiefern sie dazu beigetragen haben, den damals und später lebenden Menschen ein *menschenwürdiges* und *menschlich bedeutungsvolles geistiges Dasein* zu bereiten. Diese Erklärung erfordert aber offenbar genauere inhaltliche Bestimmung und Präzisierung. Prüfen wir die Auffassung der Geschichtsschreiber und des volkstümlichen Denkens von einem menschenwürdigen und menschlich bedeutungsvollen Leben näher, so finden wir allerdings recht merkbare Meinungsverschiedenheiten, — dem einen schwebt ein friedliches menschliches Dasein, unter ruhiger Pflege der Wissenschaften, der Kunst und milder, humaner Gefühle, als Ideal vor, dem andern vielmehr eine starke, gewaltige, kampferfüllte Tätigkeit, u. s. w., — im allgemeinen herrscht jedoch eine leidliche Übereinstimmung, die ohne Zwang eine Zusammenfassung der Ansichten in einer allgemeinen Grundformel gestattet. Die *vorherrschende* Grundüberzeugung ist doch schliesslich: das Wertvolle an den Kulturerrungenschaften ist im Grunde jene Erhöhung, Komplizierung und Verfeinerung des *geistigen* Lebens der Menschen, die durch ein mannigfaltiges Kulturleben gewonnen wird; die Steigerung der Intelligenz oder der Bewusstseinsklarheit, die Entwicklung eines « vergeistigten » Gefühlslebens, besonders menschenfreundlicher und altruistischer Gefühle, sowie die Pflege des ästhetischen Geschmacks, die Durchbildung des Charakters oder des Willenslebens zur Festigkeit, Konsequenz und Selbsttätigkeit. Die geschichtliche Kultur hat ihren wirklichen Wert, nur wenn sie in diesem Sinne ein innerliches Gut wird, — darüber kann nicht der geringste Zweifel sein.



Ich habe die Aeusserung gewagt, dass gewisse Seiten des Seelenlebens « kraft einer unmittelbaren Intuition » als die wertvollsten gelten. Sobald der Mensch das geistige Auge auf sein eigenes Innere richtet, scheint er ohne irgend welche weitere Begründung dessen gewiss zu werden, dass jene oben bezeichneten Tätigkeiten und Fähigkeiten für sein innerstes Selbst wesentlich sind, als äusseres Wohlergehen oder sinnliche Empfindungen, Tätigkeiten und Genüsse. Allerdings kann ja die kritische Frage gestellt werden, ob wir hier wirklich von einer « unmittelbaren Intuition » sprechen dürfen. Die Ueberzeugung von einem spezifischen Werte jener « höheren » geistigen Tätigkeiten hängt ohne Zweifel, — wie alles, was in unserem Bewusstsein vorgeht, — mit mannigfachen psychologischen Voraussetzungen zusammen. Sie beruht daher zum Teil auf empirischen Bewusstseinsmomenten. Sie ist im wesentlichen ein Glaubensakt, der im Gefühl und Willen wurzelt; ihre psychologischen Voraussetzungen sind daher hauptsächlich auf der Gefühlsseite der Seele zu suchen. — Jedoch glaube ich, dass alle psychologische Analyse in dieser Ueberzeugung ein unableitbares, unergründbares Element findet, das wir als eine « apriorische Intuition » bezeichnen dürfen.

Können wir in den Wertungen des allgemeinen, volkstümlichen geschichtlichen Bewusstseins einen Halt für unsere eigenen Wertsetzungen, für unsere Stellungnahme zu den praktischen Idealen des Lebens suchen? Die Urteile des *common sense* können selbstverständlich nicht unmittelbar als Normen gelten; sie sind manchmal mangelhaft und irrig, erfordern Veredelung und Reinigung. Das letzte Kriterium für unsere Wertsetzungen können wir nur aus unserem eigenen Innersten schöpfen. Wir dürfen aber doch voraussetzen, dass die populären, tatsächlich allgemein anerkannten geschichtlichen Wertungen aus natürlichen Wertgefühlen entsprungen sind, die tiefe Wurzel in dem menschlichen Geiste haben und daher ernster Beachtung und Erwägung würdig sind. Meinerseits glaube ich in der Tat, dass die hauptsächlichsten Tendenzen und Ideen, die wir in den geläufigen geschichtlichen Wertungen beobachten, als wohlbegründet und unabweisbar anzuerkennen sind.

In Bezug auf das praktische, geschichtlich-politische Leben gibt uns unsere Ueberlegung über den eigentlichen Kern der Kulturwerte vor allem die Lehre, dass die Kultur nur in jener *Verinnerlichung*, wenn sie eine veredelnde Macht in den Seelen lebendiger Menschen wird, wertvoll ist. Auch die Politik sollte dieses tief und

ernst beherzen. Das Ziel aller Kulturbestrebungen, ja aller geschichtlichen Arbeit, sollte die Erziehung der Völker zu gesitteter Denkweise und zu höherer Intelligenz, zu vergeistigten und menschenfreundlichen Gefühlen, überhaupt zu einem höheren geistigen Leben sein. — Auf die speziellen Folgerungen, die hieraus entspringen, kann an dieser Stelle nicht eingegangen werden.

